

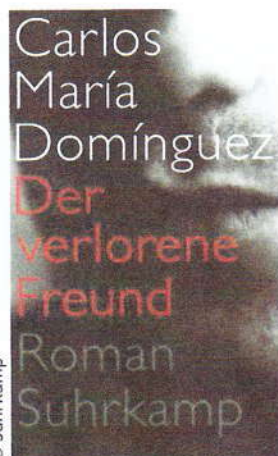
auf dem Land weiterhin bestehenden Vorurteile gegen die „turcos“ spielen in seinen Romanen fast stets eine Rolle. Und sein unerschöpflicher Erfindungsreichtum könnte auch ein wenig auf orientalische Gene zurückgehen.

Das Ambiente und die Hauptpersonen sind freilich in überschaubaren Orten der Provinz angesiedelt - hier in Lilihuén, zwischen San Fernando und Talca, südlich von Santiago. Im Mittelpunkt steht die Familie Espíndola, über Generationen für das örtliche *Registro Civil* zuständig. (Nebenbei erfährt man an Beispielen, warum da des Öfteren welche Manipulationen vorgenommen wurden). Die Ehemänner der hochanständigen Frauen brüsten sich mit ihren Erfolgen als Schürzenjäger, müssen allerdings dann unerfreuliche Schicksale erleiden. Die Handlung um Serafín (den Enkel des sagenhaften Esteban) und seine weitaus jüngere Frau Beatriz erinnert über längere Strecken an *Crónica de una muerte anunciada*, nimmt dann jedoch einen ganz anderen Verlauf. Es treten vielerlei skurrile Typen auf, vom tumben Jüngling über den ortsbekanntem Hanrei bis zum typischen Großgrundbesitzer. Die zahlreichen Frauen beschränken sich keineswegs auf Nebenrollen, begnügen sich nicht mit der Aufgabe als Heimchen am Herd. Dies tritt besonders in den Vordergrund, wenn sich die Handlung zusehends in das örtliche (von den Herren der Schöpfung rege besuchte) Bordell verlagert. Nicht nur bei diesen Szenen geht es reichlich derb (jedoch nicht vulgär) zu. Der Leser sieht sich immer weiter in die Zusammenhänge um all die beteiligten Familien einbezogen, bis ein überraschender Schluss seine Erwartungen weder erfüllt noch enttäuscht.

Walter Garib schrieb für mehrere Zeitungen, erhielt verschiedene Preise, war Präsident der *Sociedad de Escritores* in Chile. „Entre leer una novela tediosa o discutir con un necio, prefiero cariciar a mi perro“, sagte er einmal. Der Leser braucht bei obigem Roman keinen Hund, denn der Inhalt ist alles andere als „tedioso“.

RUDOLF KERSCHER

DOMÍNGUEZ, CARLOS MARÍA (2013), DER VERLORENE FREUND. BERLIN: SUHRKAMP. 166 S.



Den neu gewonnenen Freund verliert der Erzähler auch sogleich wieder: Eine zufällige Bekanntschaft, ein spontanes Gespräch entwickelt sich zu einem wöchentlichen Treffen in Waldemar Hansens Wohnung in Montevideo und zu einer Freundschaft, die im Kern auf dem gemeinsamen Interesse für Literatur und Kunst basiert. Der Autor Carlos María Domínguez (übersetzt von Su-

sanne Lange) kommentiert diese in einem Interview mit folgenden Worten: „Si hay un vínculo a través de la lectura, se transforma en una relación.“ Jedoch auch nach stundenlangen Diskussionen über Kunst und Literatur bleiben sich die beiden Männer persönlich fern. Erst nach Hansens Freitod lernt der Erzähler Carlos Brauer dessen ratlose Tochter Eva, die hartherzige Schwester Wanda sowie seine ehemalige Freundin Nina kennen.

Für Eva ist ihr Vater der Prinz gewesen, der nun aus einem ihr unerklärlichen Grund vom Turm gesprungen ist. In ihrer Bedrängnis zwischen Neugierde und Angst vor der Wahrheit bittet sie den Erzähler, Hansens Computer mit nach Hause zu nehmen und ihr zur schreiben, „falls er eine Geschichte fände, die ihre Söhne befriedigen und stolz machen könne“ (S. 45). Diese Geschichte wird nun erzählt, aus der Sicht des einzigen, vielleicht auch besten oder wahren Freundes, der mit Hilfe von gespeicherten Dokumenten und Mails das Leben eines Mannes rekonstruiert. Die ihm anvertrauten Unterlagen eröffnen zunächst das Bekenntnis einer großen Liebe zu Verónica, die aus familiären Gründen unerfüllt bleiben musste. Dann aber werden sie zum Geständnis eines einzigen Fehlverhaltens von Hansen, das zu seinem Scheitern führte. Auf der Suche nach der Wahrheit begibt sich der Erzähler an einen gottverlassenen Ort nahe der brasilianischen Grenze, an dem er manche Antworten auf seine Fragen erhält. Mit dieser Reise führt uns der Erzähler die Dichotomie von Zivilisation und Barbarei vor Augen, wie sie bereits in Sarmientos Roman *Facundo* beschrieben wurde und bis heute Realität im Cono Sur ist. Die Ereignisse in Minas de Corrales sind so unwahrscheinlich wie diejenigen in Macondo und gleichzeitig derartig detailliert beschrieben, dass sie dem Leser somit wiederum möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich erscheinen. Denn, im Sinne des magischen Realismus, „sucht der Ungläubige in der Unmöglichkeit der Welt das mögliche Wunder.“ (Augusto Roa Bastos)

Der Leser erfährt die Geschichte von Hansen mittels der erlebten Rede des Ich-Erzählers. Häufig ist unklar, ob Hansen selbst oder aber der Erzähler die Dinge nicht beim Namen nennen will oder kann. So bleibt viel interpretativer Spielraum in einem Labyrinth von Handlungen, die größtenteils durch den Zufall geleitet werden.

Der verlorene Freund ist ein Roman über die Vergänglichkeit des Lebens verbunden mit der Feststellung, dass dennoch von jedem Leben etwas bleibt. Auf dem in Hansens Wohnung aufgehängten Kreuz steht der Beweis dafür und gleichzeitig das Motto des Romans: „Alles, was war, existiert.“ Der Roman führt zum Nachdenken über die Illusion von Freundschaft und Nähe, und letztendlich zur Feststellung, dass wir auch diejenigen nicht kennen, mit denen wir uns verbunden fühlen. Somit verliert Carlos Brauer seinen Freund mit jedem weiteren Detail aus dessen Vergangenheit, mit dem zunehmenden Wissen, dass er ihn im Grunde

gar nicht kannte und dass eine gemeinsame Lektüre keine gemeinsame Erfahrung ersetzen kann.

Carlos María Domínguez wurde 1955 in Buenos Aires geboren und lebt heute in Montevideo. In *Der verlorene Freund* kehrt Carlos Brauer, der Protagonist seiner ersten Erzählung *Das Papierhaus* (2004) und möglicher Erzähler seines Romans *Die blinde Küste* (2010), zurück.

SONJA MARIA STECKBAUER

ELSSACA, THEODORO (2013), TRAVESÍA DEL RE-LÁMPAGO (ANTOLOGÍA). MADRID: ED. VITRUVIO. 202 S.

Im Internet findet man reiche Information über den 1958 in Santiago de Chile geborenen Autor, der an der dortigen *Universidad Católica* studierte, rund 10 Jahre in Europa verbrachte, dort zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten begegnete, sich auf mehrere lange und abenteuerliche Expeditionen begab (Amazonas, Afrika, Polynesien...), jetzt abwechselnd in Santiago und in Valparaíso lebt, als Präsident die *Fundación Iberoamericana* leitet. Ein Eintrag bezeichnet ihn als „poeta, narrador, ensayista, fotógrafo antropologista, artista visual, investigador, expedicionario“.

Was ihn als Lyriker auszeichnet, fasst Angel Guinda im Vorwort zur vorliegenden Anthologie so wortreich zusammen, dass man all die Prädikate bei der nachfolgenden Lektüre kaum nachvollziehen kann. Eine gebührende Würdigung muss sich der Rezensent hier versagen, sich auf das Sachliche beschränken. Die Texte umfassen oft zwischen vier Zeilen und einer Seite, manchmal sind sie länger. Die große Ausnahme stellt „El espejo humeante“ dar (40 Seiten), ein Ergebnis seines Jahres bei verschiedenen Völkern am Amazonas. Dieser äußerst vielfältige (auch in der Grafik)

Text stellt an die Leserschaft höchste Anforderungen nicht nur wegen der fremden Umwelt, wegen der zahlreichen indigenen Namen und Ausdrücke, sondern auch wegen der eingeschobenen Liste von 70 Personen (die jeweils mit einer einzigen Zeile charakterisiert werden,) von denen der Rezensent auch nach fünf Jahren in Chile maximal ein Viertel kennt). Der spanische Verlag rechnet wohl damit, dass der anzusprechende Leserkreis weitgehend das einzuordnen vermag, worauf die Gedichte anspielen - bekannte und weniger bekannte Eigennamen (Lautaro, Mozart, Goya, Cézanne, N. Guillén ...), geographische Hinweise (von Altamira und Ägypten über Florenz, Osterinsel, Palästina bis Valparaíso), Tiere (Hund, Pferd, vor allem Vögel), Pflanzen (Bäume und Blumen). Das Ambiente von Chile kommt hier stark zum Tragen, auch die Mythologie von Chiloé (Trauco, Pincoya, Caleuche). Eine Reihe von Gedichten widmet Elssaca Persönlichkeiten wie Don Quijote, J. Verne, A. Rimbaud, Fr. Coloane, P. Neruda, E. Volpi - Kenner werden entdecken, warum dies geschieht. Eine Besonderheit stellen die sieben Caligramas dar - gleicherweise eine Aufforderung und eine Anforderung für die Leser.

Wie aus obiger Information hervorgeht, decken die Gedichte ein weites Feld ab, von der (vor allem griechischen) Antike bis zur Gegenwart in Spanien, in Lateinamerika, im Orient. Neben ganz persönlichen Aussagen (zur eigenen Familie, zu Freunden) stehen zeitlose Themen wie der Tod (gekennzeichnet durch „guadaña“). Es gelingt Elssaca durchwegs, einen Zwischenweg zu finden zwischen unangenehmer Leichtfüßigkeit und bewusster Verwirrung. Man wird die Texte nicht nur einmal lesen, um für sich selbst herauszufinden, was der Dichter zu sagen hat, was einem selbst das bedeutet.

RUDOLF KERSCHER

DIDAKTIK - DIDÁCTICA

GABRIEL, CHRISTOPH; MEISENBURG, TRUDEL & SELIG, MARIA (2013), SPANISCH: PHONETIK UND PHONOLOGIE. EINE EINFÜHRUNG. TÜBINGEN: NARR FRANCKE ATTEMPTO. 249 S.



Das Gemeinschaftswerk von drei romanistisch-linguistischen Fachvertretern bietet Studierenden des Spanischen eine umfangreiche Gesamtdarstellung des Grundlagenwissens zur Lautlehre. Dem europäischen Kastilisch wird dabei die Vielfalt der Varietäten (im Süden der Halbinsel wie im amerikanischen Bereich) gleichbe-

rechtigt zur Seite gestellt.

Nach Eingrenzung des Forschungsgegenstands wird, einleitend, die grundlegende Differenzierung Phonetik/Phonologie herausgearbeitet. Dem besonders für das Spanische essenziellen Blickwinkel Variation/Varietäten/Aussprachennorm ist ein Unterkapitel mit Kartenskizzen gewidmet.

Im zweiten Teil, der Behandlung der Lautseite sprachlicher Kommunikation, der *Phonetik*, finden sich zahlreiche Veranschaulichungen in Form schematischer Darstellungen, photographischer Aufnahmen der Glottis-Positionen wie diverser Spektrogramme zur akustischen Analyse. Den drei systematischen Teilbereichen der materiellen Lautseite: der artikulatorischen, der akustischen und der perzeptiven Phonetik, wird breiter Raum gewährt; ebenso dem phonetischen Kontrast Spanisch/Deutsch.

Im dritten Kapitel wird die segmentale *Phonologie*, vor ►►